

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 24.

Leipzig, 25. November 1921.

XLII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 7.50 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Stettinger, Gottfried, Dr., Geschichtlichkeit der Johanneischen Abschiedsreden.

Handbuch zum Neuen Testament.

Schmidt, Carl, D. Dr., Der Benanbrief.

Blätter für württb. Kirchengeschichte.

Sappelt, Franz Xaver, Dr., Papstgeschichte von den Anfängen bis zur französischen Revolution.

Dimmier, Emil, Franz von Assisi.

Cardauns, Hermann, Adolf Gröber.

Schmarsow, A., Kompositionsgesetze in der Kunst des Mittelalters.

Traub, D. Friedrich, Studien zur systematischen Theologie.

Petersen, Peter, Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland.

Dilthey, Wilhelm, Das Erlebnis und die Dichtung.

Samuel, Otto, Gespräch über den Glauben.

Neueste theologische Literatur.

Zeitschriften.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Stettinger, Gottfried, Dr., Geschichtlichkeit der Johanneischen Abschiedsreden. Wien 1919, Mayer & Co., (288 S. gr. 8^o) 7.20 M.

Diese Schrift ist in des Verfassers Sinn der „zweite Baustein“ zum johanneischen Problem neben dem ersten, der es mit der Textfolge der Abschiedsreden zu tun hatte. Binnen kurzem soll noch ein dritter, abschließender hinzukommen. Und während der erste sich mit Spitta und seiner Auffassung vom Joh. Evg. beschäftigte, geht dieser des näheren von Karl Clemen's: Die Entstehung des Joh. Evg. 1912 aus. Aber er bleibt nicht etwa bei diesem stehen, sondern berücksichtigt ausführlich und umfassend die hierher gehörende Literatur, die sich mit dieser Streitfrage abgibt. Ebenso beschränkt sich die Arbeit nicht bloß auf die Kapitel der Abschiedsreden, sondern faßt im Anschluß an sie im letzten Grunde das ganze johanneische Problem in's Auge, indem sie dabei manche gute Beobachtung bringt, namentlich was das Verhältnis des vierten Evangeliums zu den drei ersten angeht. Durch diese gewisse Zwiespältigkeit entsteht aber der Nachteil der Breite und Umständlichkeit. Hat man überhaupt schon Bedenken gegen die Darlegung im ersten Band, so kann man sich noch weniger mit der Beweisführung im zweiten befreunden, wenigstens nicht mit ihren Einzelheiten. Wohl ist die Disposition ganz geschickt: 1. Das Schweigen der Synoptiker; 2. Johanneische Christologie; 3. Anachronismen; 4. kontextliche und formelle „Unstimmigkeiten“; 5. Clemen's Traditionstheorie; wohl kann man auch mit manchen prinzipiellen Punkten einverstanden sein. Aber wenn nun in's Einzelne gegangen wird, tut sich die große Kluft auf. Das liegt nicht bloß an dem ganz äußerlich und ganz formal gefaßten Inspirationsdogma, an dem nach S. 76 Anm. 1 der katholische Gelehrte „selbstredend eo ipso festhält“, sondern das liegt vor allem an dem Gedanken, als ob durch die Erschließung des engen Zusammenhanges der Ausführungen eines Evangeliums Entscheidendes gewonnen wäre. Da bleibt immer das

Bedenken, daß dieser Zusammenhang auch gewaltsam gepreßt werden kann, und er von dem einen so und dem anderen so gesehen wird. Ob sich Clemen wirklich an einem Punkte dieser Einzeldarlegung wird haben überführen lassen? Ich glaube schwerlich. Vielmehr gilt es, die grundlegende prinzipielle Fragestellung auszubauen.
J. Kögel-Kiel.

Handbuch zum Neuen Testament, Ergänzungsband. Die apostolischen Väter.

II. **Bauer, Walter, D.,** (ord. Prof. in Göttingen), **Briefe des Ignatius von Antiochia und der Polykarpbrief.** Tübingen 1920, (S. 183—298 gr. 8) 8 M. und 75 % Zuschlag.

III. **Windisch, Hans, D. Dr.** (ord. Prof. in Leiden), **Der Barnabasbrief.** Ebd. (S. 299—413 gr. 8^o) 9 M. und 75 % Zuschlag.

Der Ergänzungsband des Lietzmannschen Handbuchs zum N. T., der die apostolischen Väter bringt, findet in diesen beiden Heften eine erfreuliche Fortsetzung. Die Anlage ist dieselbe wie bei dem ganzen Werk. Eine kurze Einleitung (bei Windisch z. T. eine Zusammenfassung am Schluß des Heftes) bespricht in aller Kürze die Fragen von Überlieferung, Bezeugung, literarischem Charakter, Echtheit und Verfasserschaft; den Hauptinhalt bilden Übersetzung und Kommentar, letzterer in beiden Heften mit reichem und sorgfältig zusammengetragenen biblischem, patristischem und profanem Parallelmaterial. Schade ist, daß vor allem in der Exegese der Ignatiusbriefe die theologische, sowohl dogmen- als frömmigkeitsgeschichtliche Charakterisierung sehr in Andeutungen bleibt. Zwei Exkurse über die Gottheit Christi (S. 193 f.) und über die von Ignatius bekämpfte Irrlehre (S. 239 f.) geben keinen vollen Ersatz. Die Aufgabe mußte reizvoll und ihre Erfüllung von wesentlichem Wert sein, im Zusammenhang mit einer fortlaufenden Auslegung der Briefe zu zeigen, wie ihr Verfasser in der Konkretheit seines Glaubens als eine sehr bestimmte

und individuelle Persönlichkeit von den anderen uns bekannten Frömmigkeitstypen der Jahrhundertwende und der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts sich abhebt. Dabei träte die von Bauer mit Recht als Echtheitsmoment hervorgehobene Eigenart der bestimmten, „gewiß nicht alltäglichen“ Verfasserpersönlichkeit erst voll ins Licht. — Windisch in der Auslegung des Barnabasbriefes glaubt zahlreiche Nähte, auch Widersprüche festzustellen, die ausschließen, daß der „Brief“ aus einem Guß ist. Er trägt eine selbständige Kompositionshypothese vor. Der Verfasser habe zwei Vorlagen benutzt: eine Sammlung alttestamentlicher Beweisstellen (Testimonienstoff=T) und eine Didacherezension (D). Beide Stoffe habe er zusammengearbeitet und mit eigenen exegetischen Komplexen und paränetischen Zwischenbemerkungen durchwoben (B¹), danach aber die fertige Schrift noch einmal überarbeitet und mit Glossen und Zusätzen versehen (B²). Vielleicht sei aber auch der ganze Didachestoff erst in B² eingearbeitet. Die Hypothese ist anregend und scharfsinnig, aber sehr literarisch. Insbesondere ist zu fragen, wie weit wirklich „Stoff“ sogleich „Rezension“ im Sinn literarischer Vorlage bedeute und stoffliche mit literarischer Beeinflussung gleichbedeutend sei. — Was über den literarischen Charakter des Barnabasbriefes als eines Traktates gesagt ist, halte ich für richtig. Als Entstehungszeit nimmt Windisch die Jahre zwischen 130 und 140 an, vor allem mit Rücksicht auf 16, 3 f. Doch zweifle ich, ob dort vom hadrianischen Tempelbau, ja überhaupt von dem irdischen Judentempel die Rede ist. Der allgemeine Charakter (Urteil über A. T. und Judentum, harmlose Stellung zur Gnosis, Fehlen des Episkopates) weist auf frühere, unentwickeltere Zeit. Gerhard Kittel-Greifswald.

Schmidt, Carl, D. Dr. Prof. der Theol. an der Universität Berlin, **Der Benanbrief, eine moderne Leben-Jesu-Fälschung des Herrn Ernst Edler von der Planitz, aufgedeckt von C. Sch., unter Mitarbeit von Dr. Hermann Grapow.** (Texte und Untersuchungen 44, 1). Leipzig 1921, Hinrichs. (95 S.) 8 M. und 60 % Teurungszuschlag.

Etwa im Jahre 1910 erschien der „Benanbrief“ zuerst. Er wurde von Herrn Edler v. d. Planitz nicht etwa als moderne Dichtung ausgegeben, sondern als Übersetzung einer alten Urkunde, die im wesentlichen aus dem 1. Jahrhundert nach Christus stammen soll. Der Bericht des Ägypters Benan vor allem über die Studien Jesu in Ägypten hätte dann natürlich hervorragenden Wert. So ist denn schon damals in manche unserer Gemeinden durch den Benanbrief Unruhe hineingetragen worden. Die Fachgenossen nahmen den Benanbrief von Anfang an nicht ernst, begnügten sich aber mit kurzen Gegenartikeln (ich entsinne mich, vor dem Kriege auch einen solchen geschrieben zu haben). Niemand dachte an eine ausführliche Widerlegung: man meinte, Lügen haben kurze Beine. Nun hat sich freilich der Benanbrief immer noch am Leben erhalten, wohl vor allem dank einer vorzüglichen Reklame. So ist es sehr dankenswert, daß Carl Schmidt, der durch seine koptischen Arbeiten bekannte Berliner Kirchengeschichtler, und Hermann Grapow, ein durch die ersten Lieferungen einer vorzüglichen Totenbuchausgabe bekannter Ägyptologe, sich des Benanbriefes annehmen. Sie führen den bündigen Nachweis, daß der Benanbrief eine Fälschung des Herrn von der Planitz ist. Den beiden Forschern gelang es vor allem, die von dem Fälscher angeführte ägyptologische Autorität namens Rabenau zu finden: Rabenau ist der, heute in wissenschaftlichen Kreisen fast vergessene Münchener Ägyptologe Prof. F. J. Lauth († 1895). Nach-

dem dies Rätsel gelöst war, ließ sich die Arbeitsweise des Fälschers fast restlos aufdecken. Gerne würde man mehr darüber hören, welche Stellung der Fälscher im Rahmen der modernen Leben-Jesu-Literatur einnimmt: er ist da nicht der einzige Fälscher und steht auch hier in bestimmten entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhängen; besonders in Verbindung mit dem Jesusbilde der Aufklärung. Das Wichtigste läßt sich schon mit Hilfe von Albert Schweitzer feststellen. Aber auch so ist der Beweis der beiden Forscher unwidersprechlich, daß der Benanbrief eine Fälschung ist. Möge sein Leben in unseren Gemeinden nun bald ein Ende nehmen! Leipoldt.

Blätter für württb. Kirchengeschichte, herausgegeben von Dr. J. Rauscher, Stadtpfarrer in Tuttlingen. 1. Sonderheft: Dr. Martin Leube, Stadtpfarrer in Backnang, die Geschichte des Tübinger Stifts im 16. und 17. Jahrhundert. Stuttgart 1921, Chr. Scheufele, (244 S.) 18. M.

Längst war eine wissenschaftliche Geschichte der ehrwürdigen Pflanzschule der württembergischen Kirchendiener Bedürfnis, denn die Geschichte des Stifts von R. J. Hartmann konnte darauf keinen Anspruch machen. Nun bietet der frühere langjährige Repetent Leube eine gründliche, aus einer unheimlich großen Menge Akten geschöpfte Geschichte des Stifts unter Benützung der gedruckten Literatur bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, der in absehbarer Zeit die Fortsetzung folgen soll. Das Buch verdient auch außerhalb Württembergs Beachtung. Denn die Geschichte des Stifts ist ein Spiegelbild der allgemeinen Landes- und Universitätskultur. Es zeigt aber auch das Gepräge der württb. Eigenart nach Licht- und Schattenseiten, aber auch die treffliche Fürsorge der Herzoge Ulrich und Christoph für die evangelische Landeskirche und die große Sorgfalt des Konsistoriums als oberster Aufsichtsbehörde, wie den Einfluß des Stifts auf die Universität, die in den Stiftern trefflich vorbereitete Studenten aus den Klosterschulen bekam, wo sie 4 Jahre lang von den besten Lehrern humanistisch geschult waren. Wir lernen auch die Theologie kennen, welche die Stifter nach Abschluß des zweijährigen philosophischen und mathematischen Studiums durch Erwerbung der Magisterwürde studierten. Es ist vorzugsweise Polemik unter Anregung von Haffenreffers Kompendium, während Bibelkenntnis vom Konsistorium im Examen stark vermißt wurde, weshalb es 1646 auf Haltung eines collegium biblicum am Donnerstag drang und genaue Vorschriften für dasselbe gab. Dagegen war für musikalische Ausbildung im Gegensatz zu der unglücklichen Zeit der Unterstellung des Stifts unter den Studienrat gut gesorgt. Unbegreiflich ist die Verlegung der Predigtübungen in die Mahlzeiten, während die Teller klapperten und die Gespräche nicht verstummt. Ebenso auffallend ist das Verbot der deutschen Sprache bis Karzerstrafe, was neben der engherzigen Zensur des Konsistoriums die geringe Beteiligung Württembergs an der deutschen Literatur und das völlige Fehlen von schwäbischen Kirchenliederdichtern aus dem Stift verschuldete. Allzulang wurde die mönchische Tracht mit der Kutte beibehalten. Sehr anzuerkennen ist die Sorgfalt des Konsistoriums in der Frage der Anstellung und der persönlichen Verhältnisse der Stifter, welche bis zur Anstellung als Pfarrer und Lehrer im Verband des Stifts blieben und immer dorthin zurückkehrten, wenn ein Vikariat zu Ende ging. Leube gibt zuerst die Gesamtgeschichte des Stifts bis 1700, dann die Geschichte der Leitung, der Bildungseinrichtungen, der wirtschaftlichen Verhältnisse und des Lebens im Stift, das

viele Beiträge zur Sittengeschichte der Zeit bietet. Für die Geschichte der Gründung des Stifts ist Leube allzu vertrauensvoll der Arbeit des vortrefflichen O. Schmoller gefolgt, indem er die kurze, aber sehr gehaltvolle Württembergische Reformationsgeschichte von E. Schneider und die Aufstellungen des Ref. in der Württb. Kirchengeschichte (Stuttgart u. Calw 1893) S. 342 unbeachtet ließ. So läßt er das Stift von Anfang zur Heranbildung von Theologen bestimmt sein und verweist mit Schmoller auf das schon von Schnurrer angeführte Vorbild Philipps von Hessen und die Begründung seiner Stiftung in Marburg, aber keiner von ihnen hat den Freiheitsbrief für diese Anstalt beachtet, der besagt, sie soll zur Heranbildung von Predigern, Lehrern, Pfarrern und Schultheißen und Amtsverwaltern dienen (Hassenkamp, Hessische Kirchengeschichte I, 143). Ebenso wollte Herzog Ulrich für Versorgung seines Landes mit Beamten, zu denen in seinen Augen auch die Pfarrer gehörten, die in erster Linie nötig waren, aber auch mit andern Dienern des Staats, darunter auch Ärzte, dienen. Auf die *Confirmatio privilegionum universitatis* kann sich Leube nicht berufen. Denn bei den Worten: „Die Stipendiaten, so theologiam zu studieren schuldig“, ist das Wort „die“ zu betonen. Unter Christoph wurde das Stift ganz Theologenanstalt.

G. Bossert-Stuttgart.

Seppelt, Franz Xaver, Dr., (Professor der Kirchengeschichte an der Universität Breslau) **Papstgeschichte von den Anfängen bis zur französischen Revolution.** Bd. I 231 S., Bd. II 200 S. Kempten 1921, Kösel (klein 8°), geb. 14.— Mk.

Der Verfasser führt im 1. Band die Geschichte des Papsttums bis zur Resignation Papst Cölestins V 1294. Im 2. Band wird dann die Geschichte des Papsttums von Bonifatius VIII. bis Pius VI. († 1799) behandelt. Während die älteste Papstgeschichte bis Leo I den Großen etwas sehr summarisch dargestellt wird, ist die Geschichte des Papsttums im Mittelalter und in der Neuzeit ausführlicher und lebendiger gezeichnet. Unter gründlicher Benutzung der katholischen und protestantischen Arbeiten, der kirchengeschichtlichen Lehrbücher und der speziellen Arbeiten zur Papstgeschichte von Döllinger, Langen, Ranke, von Pastor, Grisar, Krüger hat er mit rühmlicher Objektivität auf engem Raum ein klares Bild der Geschichte des Papsttums gegeben. Fast nirgends tritt der katholische Standpunkt des Verfassers hervor, er sucht nichts zu bemängeln, und unwürdige Vertreter des Papsttums wie im Zeitalter der Pornokratie oder der Renaissance etwa wie Alexander VI. werden einer scharfen Kritik unterzogen. Von der Bulle Bonifatius VIII. *Unam sanctam* bemerkt S., daß die Entwicklung der Zweiswertertheorie des dogmatischen Charakters entbehre. „Daß diese kirchenpolitischen Ausführungen nur zeitgeschichtlichen Charakter tragen, wird auch dadurch recht deutlich, daß Leo XIII. in seinen Enzykliken wiederholt Gedanken über das Verhältnis von Staat und Kirche entwickelt hat, die weit abliegen von der Zweiswertertheorie, und die der Selbständigkeit des Staates auf seinem Gebiet viel mehr gerecht werden. Über die Inquisition unter Paul IV. urteilt er, daß sich die Verfolgung oft gegen Unschuldige richtete, da zu rasch haltlosen Denunziationen Gehör geschenkt wurde. Er macht es Leo X. zum Vorwurf, daß er die tiefsten Ursachen der Reformationsbewegung Luthers nicht erkannt hat und sich in einer Zeit in politische Händel verstrickte, wo die Sache Luthers die ganze Aufmerksamkeit des Oberhirten der Christenheit hätte

in Anspruch nehmen müssen. Auch das Verhalten Urbans VIII., für den im 30jährigen Krieg die Interessen des Kirchenstaats ausschlaggebend waren, wird einer gerecht abwägenden Kritik unterzogen. Über die Aufhebung des Jesuitenordens, die sich unter Clemens XIII. anbahnte und unter Clemens XIV. vollzog, urteilt er sehr vorsichtig. Überall empfindet man den nach möglicher Objektivität strebenden Forscher. Nur selten finden sich Widersprüche. So schreibt er z. B., daß Paul IV. bei der Kreation der Kardinäle sich nur von kirchlichen Rücksichten leiten ließ (II, 109) obwohl er vorher (II, 107) erwähnt hat, daß der Papst seinen Neffen Carlo Caraffa, einen ebenso fähigen wie gewissenlosen Menschen, einen richtigen Condottiere zum Kardinal erhoben hat. Auch der Prozeß gegen Galilei, der ein so übles Licht auf den Charakter Urbans VIII. wirft, durfte nicht mit drei Zeilen abgetan werden. Zur allgemeinen Charakteristik der Papstgeschichte von Seppelt sei noch gesagt, daß so trefflich die kirchenpolitische Seite zur Darstellung kommt, die Schilderung der dogmatischen Streitigkeiten, in die das Papsttum eingriff, zu wenig in die Tiefe geht. Dies gilt nicht nur für die alte Kirche, sondern besonders auch für das Reformationszeitalter und die Neuzeit. Welche Motive Luther oder die Jansenisten zu ihrer Kritik am römischen Kirchtum bewegten, davon läßt der Verfasser den Leser nicht das Geringste ahnen. Die Lehren, die das Papsttum abgelehnt hat, werden einfach als Irrlehren und Ketzereien bezeichnet, ohne daß auch nur der Versuch gemacht würde, ihre Unchristlichkeit zu erweisen. Aber trotz dieser Mängel ist die Papstgeschichte Seppelts ein verdienstliches Werk. Er hat mit Geschick und sicherem Urteil die Forschungen der letzten Jahrzehnte zusammengefaßt. Ich bedaure nur, daß die Verleger fast nur noch solche ihres Absatzes gewisse Werke drucken, während umfassende Werke oder Einzeluntersuchungen, die die Forschung an irgend einem speziellen Punkte weiterführen, wegen der teuren Druckkosten ungedruckt bleiben müssen.

G. Grützmacher-Münster i. W.

Dimmler, Emil, Franz von Assisi. (Führer des Volks. I. Bd.) 3. Aufl. M. Gladbach 1921, Volksvereinsverlag, (72 S. gr. 8°) 6 M.

Cardauns, Hermann, Adolf Gröber. (Führer des Volks. 30. Bd.) M. Gladbach 1921, Volksvereinsverlag, (171 S. gr. 8°) 10 M.

In dieser „Sammlung von Zeit- und Lebensbildern“ kommen nur solche „Führer des Volks“ zur Darstellung, die den römisch-katholischen Gemeinden im Lichte idealisierender Verherrlichung vorbildlich vor Augen geführt werden sollen. So erscheint hier Adolf Gröber, einer der Zentrumsführer, als ein Vertreter des modernen politischen Katholizismus. Für evangelische Leser dürfte dieses Lebensbild nur insoweit Interesse haben, als es symptomatische Bedeutung hat und Einblick in die konfessionell-politische Bewegung gibt. Dagegen allgemeinem Interesse begegnet stets die Gestalt des Franz von Assisi. Aber sein Bild wird von Dimmler auf Goldgrund mit Heiligenschein gemalt. Erfußt wesentlich auf katholischen Vorarbeiten; evangelische Untersuchungen u. Darstellungen werden wenig oder garnicht berücksichtigt, Sabatier wird nicht einmal genannt. Wohl weiß Dimmler, daß manche Quellen über Franz trübes Wasser enthalten. Aber die beiden Lebensbeschreibungen des Thomas von Celano gelten ihm ohne weiteres als maßgebend. Die Höhenlage des Schriftchens wird gekennzeichnet durch die Äußerung über die bekannte Wundmalen-Legende. „Während seines Aufenthalts auf La Verna, an einem Morgen um das Fest der Kreuz-

erhöhung 1224, wurden Franz, während er im Geist entrückt war, die Wundmale Christi eingedrückt. Kein Verständiger wagt mehr, diese Tatsache zu bezweifeln; so sicher ist sie beglaubigt. So sicher die Tatsache der Stigmatisation feststeht, so sicher ist es, daß über dem Vorgang der Eindrückung der Wundmale ein Dunkel liegt, das nicht ganz zu heben ist. Die Gnade, die Franz zu Teil geworden, war so groß, daß er sie selbst nicht völlig verstehen konnte; und was er verstehen konnte, war so erhaben, daß die besten Worte versagen mußten. Zudem suchte Franz die Gnade, die ihm geworden, aus Demut nach Kräften zu verbergen; selbst seine Vertrautesten konnten, so lange er lebte, fast nur durch List dazu kommen, seine Wundmale zu sehen.“ Die Frage, wer die Stigmatisation vollzogen habe, läßt Dimmler unentschieden, er neigt aber nach Thomas von Celano der Ansicht zu, daß es ein Seraph gewesen sei. Ob nun ein Seraph oder der Gekreuzigte, jedenfalls eine visionäre Erscheinung. Nun ist aber eine in der Verzückung erscheinende Gestalt ein Phantasiebild. Und dieses Phantasiebild soll so in eine Gestalt der Sinnenwelt umgesetzt werden, daß sie Wundmale eindrücken kann?

Le m m e.

Schmarsow, A. (Prof. in Leipzig), **Kompositionsgesetze in der Kunst des Mittelalters II.** Gotischer Kirchenbau und Außenarchitektur des romanischen und gotischen Stils. (Forsch. z. Formengesch. d. Kunst aller Zeiten u. Völker herausgeg. v. Eugen Lütthgen Bd. III.) Bonn und Leipzig 1920, Schröder (176 S. gr. 8^o) 20 M.

Was der i J. 1915 erschienene erste Halbband dieser Studien (vgl. Lit.-Bl. 1916 Nr. 2 Sp. 34) am altchristlichen und romanischen Kirchenbau nachzuweisen unternahm: das Walten eines fein abgestimmten, durch alle Einzelheiten hindurchgehenden architektonischen Rythmus in der Gliederung des Innern, will diese Fortsetzung weiterhin im Rahmen der Gotik sowie des romanischen und gotischen Außenbaues aufzeigen. Die rythmische Eigenart des Spitzbogens schwingt weiter im „Strophenbau der Jochwand“ und wirkt sich schließlich aus in der Ganzheit und in allen Einzelercheinungen dessen, was wir gotischen Stil nennen; durch die Mannigfaltigkeit der Teile klingt der mächtige Grundton, von dem sie Inhalt und Farbe empfangen. An auserlesenen Beispielen der französischen und der deutschen Frühgotik und Hochgotik erschließt der Verfasser den Blick in dieses Spiel der Töne und Kräfte. Den Schluß dieses Teils bildet eine Einlage über den Westchor des Doms zu Naumburg und seine Standbilder, vielleicht der Glanzpunkt des Buches. Der zweite Hauptabschnitt hat als Inhalt den Außenbau des romanischen und gotischen Stils in der Dreiteilung 1. Altarhaus und Chorpartie, 2. Stirnseite und Westbau, 3. die Gesamtkomposition. Das feine Verständnis des Verfassers für die innere Gedankenwelt, wenn ich so sagen darf, der Architektur, die besondere Gabe des künstlerischen Nachempfindens übt auf den Leser eine starke Anziehungskraft aus und erfüllt die üblichen Vorstellungen vielfach mit ganz neuen Erkenntnissen. Eine Schlußbetrachtung wehrt Mißverständnisse ab und verweist Gegner und Zweifelnde auf die Erprobung an der Wirklichkeit. Gewiß wird darin letztlich die Entscheidung zu suchen sein, aber schon jetzt kann, meine ich, gesagt werden, daß, wie immer man sich zu den Einzelheiten stellen mag, dieses Buch uns ein mächtiges Stück vorwärts bringt im Verständnis des inneren Sinnes und Lebens der mittelalterlichen kirchlichen Kunst.

Victor Schultze-Greifswald.

Traub, D. Friedrich (Professor der Theologie in Tübingen) **Studien zur systematischen Theologie** Theodor von Häring zum 70. Geburtstage (22. April 1918) von Fachgenossen dargebracht. Tübingen 1918, Mohr (VII, 273 S. gr. 8) 9.60 Mk.

Einen solchen Sammelband — der vorliegende vereinigt 16 Abhandlungen — zu lesen hat immer besondern Reiz. Eine Mannigfaltigkeit theologischer Interessen fesselt den Leser, und, was noch mehr bedeutet, theologische Charaktere zeichnen sich in ihrer vielleicht ja schon bekannten Eigenart doch wie im scharf umrissenen Kleinbild.

Historisches zur systematischen Theologie sei zuerst erwähnt. Schlatter untersucht, wie im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, im Austausch der jerusalemisch-jüdischen mit der griechischen Denk- und Sprachform neben den Satz vom Herzen als dem geistig-sinnlichen Mittelpunkt der Gesamtpersönlichkeit der Satz vom Gehirn als dem Sitz der intellektuellen Funktion und damit die Überbewertung des Intellekts tritt. „Wo „Herz“ ganz verschwindet, ist der Zusammenhang mit dem palästinischen Leben gelöst.“ S. 92. Sehr interessante Lichter fallen von da aus auf das Neue Testament. Heim verwertet seine ausgebreitete Kenntnis der mittelalterlichen Theologie und Philosophie zu einer sehr lehrreichen und eindringenden Untersuchung über die Geschichte des Satzes von der doppelten Wahrheit. Die eine Wurzel desselben liegt in dem arabischen Aristotelismus monistischer Prägung und seiner Überordnung der Vernunft über die Offenbarung; die andere in dem ebenso geschichtslosen Neuplatonismus und der von ihm gepflegten besonderen Erkenntnisweise der mystischen Spekulation im Zusammenhang mit dem Vordringen des Nominalismus. Luther vertieft den Gegensatz zwischen Vernunft und Offenbarung zum Gegensatz von Gesetz und Gnade. Interessante Nachweise über die bunte Mannigfaltigkeit der Nomenklatur des 17. Jahrhunderts für die theologischen Disziplinen gibt Ritschl. Kattenbusch erwirbt sich ein Verdienst durch eine sorgsame Untersuchung über Luthers „Pecca fortiter“. Das „schreckhaft gewaltige“ Wort besagt: nicht mit unwesentlichen Sünden sich ängstigen, der wirklichen und echten Sünde tapfer ins Auge schauen und sie sich eingestehen, aber noch tapferer auf die Vergebung um Christi willen bauen. Ob damit schon die ganze kühne Schärfe des Wortes getroffen ist? Dankenswert ist es, daß K. zugleich andere einschlägige Aussprüche Luthers lehrreich beleuchtet.

Auf dem Gebiet der dogmatischen Prinzipienlehre bewegt sich die Mehrzahl der Abhandlungen. W. Herrmann würdigt Haerings apologetische Gedanken in kurzer Erörterung prinzipieller Grundfragen, gibt aber daneben und neben seinem eigenen, ich möchte sagen, apologetiklosen Standpunkt Raum für eine rationale Begründung — nicht des Glaubens, wohl aber der Religion. Mit Heims erkenntniskritischen und zugleich den Glauben begründenden Positionen beschäftigt sich J. Kaftan in einer Abhandlung über Glaubensgewißheit und Denknöwendigkeit (NB. besagt dieser letztere Begriff nicht doch mehr, als was Heim behauptet?). Gegen die Natur des tatsächlichen, inhaltbestimmten Erkennens unterwirft H. die christliche Gewißheit den Regeln des reinen mathematischen Denkens. Der Versuch H.'s, die „exklusive Vielheit der Subjekte“ ins Reich des Scheins zu verweisen, rührt an ein Lebensinteresse der christlichen Religion. Und die schroffe Heraushebung der christlichen Glaubensgewißheit aus dem allgemein Vernünftigen erschöpft das Verhältnis zwischen beiden

Größen nicht, läßt außer acht, daß ein Zusammenhang zwischen dem Christentum und dem allgemeinen geistigen und insonderheit sittlichen Leben der Menschheit besteht. E. Weber stellt sich die Frage, wie die systematische Theologie als rationale Bearbeitung der Glaubenswahrheit die Aufgabe anfaßt, die ihr die unaufgebbare Irrationalität ihres Gegenstandes stellt. Er arbeitet kurz die Typen einer möglichen Lösung der Frage, wie sie in der Geschichte der Theologie, insonderheit der neueren, hervortraten, heraus. Die Fülle der Lösungen drängt zur grundsätzlichen Klärung des Problems. Wenn W. dabei in scharfsinniger Analyse versucht, den Begriff des Irrationalen gegen die Anklage auf ängstliche Vieldeutigkeit zu sichern, so möchten wir doch nach wie vor zweifeln, ob es der Theologie zur Klärung dient, wenn sie jenen Begriff auf die verschiedensten Gegenstände bezieht (z. B. Gott, die Sünde, die Geschichte) und demgemäß unter immer wechselndem Gesichtspunkt verwendet. Daß Schleiermacher, wenn er es ablehnt, das Christentum als ästhetische Religion zu bezeichnen, dabei Schiller und seine Würdigung des Christentums im Auge hat, macht Stange wahrscheinlich (aber ob ganz sicher? Schl.'s ästhetische Religion ist von ihm selber wohl doch noch ganz anders gemeint, als bei Schiller, der das „Ästhetische“ bekanntlich darin findet, daß das Gute aus freier Neigung, also in Darstellung schöner Sittlichkeit geschieht); sicher zutreffend aber ist das Urteil, mit dem St. das Wesen des Christentums und seine Tiefe wahr, daß die christliche Freiheit vom Gesetz nichts mit ästhetischer Kultur zu tun habe. Eigenartig interessant lesen sich nebeneinander Wehrungs Abhandlung über „Reformatorischer Glaube und deutscher Idealismus“ und Wendlands „Reformation und deutscher Idealismus“. Beide heben die Verwandtschaft zwischen ihnen hervor und beide wahren doch nachdrücklich die innere Überlegenheit des christlich-reformatorischen Glaubens. Sie ruht in tieferer Erkenntnis der Sünde und in der Gewißheit um die große geschichtliche Wirklichkeit, die sich in dem Namen Christus zusammenfaßt. Wehrung gibt dabei seiner Arbeit besondere Fülle und Tiefe durch kraftvolle Darstellung von Luthers prophetischer Größe und dem Verhältnis Kants und Fichtes zu ihm. Den gemeinsamen Glaubensbesitz der christlichen Kirchen aufzuzeigen unternimmt — ein wichtiger und interessanter Versuch — Wobbermin. Er leitet seine Darlegungen aus dem Apostolikum und dem Nicänum ab; leider bedient er sich aber dabei einer Auslegungs- und Bewertungskunst, die zur Folge hat, daß der gemeinsame Glaubensbesitz sicherlich weder von der griechischen noch von der römischen, aber auch nicht von den evangelischen Kirchen als ihr Eigentum anerkannt werden kann.

Fr. Traub schreibt über die Wunderfrage und betont dabei den objektiven Charakter des Wunders: das Wunder eine Tat der Freiheit inmitten der Natur, also eine Durchbrechung der Natur. Die logischen Schwierigkeiten dieses Begriffs sucht er durch strenge Unterscheidung zwischen Naturzusammenhang und Naturgesetz zu überwinden. Durchbrochen wird ersterer, nämlich die im Ablauf befindliche Kausalreihe; das Naturgesetz aber ist bloß die Formel, in welcher unser Denken, die identischen Wirkungsweisen verschiedener Naturgegenstände zusammenfaßt. Wohl! Aber bleibt nicht doch die Schwierigkeit bestehen, daß diese Formel auf gewisse Geschehnisse, nämlich auf die Wunder, nicht bezogen werden kann, während sie ihrer Natur nach auf allgemeine Anwendung angelegt zu sein scheint? Tr. geht auch auf dieses Problem noch ein und löst es mit dem Hinweis, daß es eben

Wirklichkeiten gibt, die sich dem Prinzip der historischen oder gar der naturhaften Kausalität entziehen. Den Gehalt und die Tiefe des christlichen Vorsehungsglaubens, der immer zugleich persönlicher Erwählungs- und Führungsglaube ist, entwickelt in einer schönen Abhandlung Th. Steinmann. Grundsätzliches und Methodologisches zur Frage nach der Auferstehung Jesu entwickelt, in Fortführung früherer Auseinandersetzungen, Ihmels; geschichtlich läßt sich feststellen, daß die erste Gemeinde der Auferstehung des Herrn gewiß war, daß diese Gewißheit aus Visionen nicht erklärt werden kann und daß das Grab Jesu leer war; vergewissert wird uns aber die Tatsache der Auferstehung Jesu immer nur zugleich mit ihrer Heilsbedeutung; der Glaube hat aber kein Recht, aus dem Gesamtbestand die Besonderheit, nämlich die leibliche Auferstehung, auszuschalten — umso weniger, als gerade die Leiblichkeit der Auferweckung des Herrn der einzige Ausdruck dafür ist, daß in der Welt der Geschichte auf Karfreitag Ostern gefolgt ist.

Auch der Ethik sind zwei Abhandlungen gewidmet. Titius führt in den schmerzlichen Reichtum des psychiatrischen Gebietes ein und gewinnt manche richtige und wichtige Einsicht in die Möglichkeiten und Aufgaben ethischer Bildung. v. Wurster endlich löst das „Problem der Sozialethik“ für die christliche Moral in Richtung auf den Gedanken, das Kulturgebiet habe sein eigenes Ethos, so daß das christliche Ethos ihm gegenüber nicht konstitutive, sondern regulative Bedeutung besitze.

Gerne begrüßen wir den stattlichen Band, in dem alle diese Arbeiten vereinigt sind, als einen Ausdruck allgemeiner verehrungsvoller Anerkennung für den, dem er gewidmet ist. Wir schätzen ihn aber zugleich als Dokument des wissenschaftlichen Standes der systematischen Theologie. Die Prinzipienfragen — Vernunft und Offenbarung, Glaube und Geschichte, Christentum und Kultur, Natur und Gnade — stehen im Vordergrund. Das Interne der Systematik tritt darüber zurück. Vielleicht ist es Zeit, diesen Mangel auszugleichen. Aber daß an jenem, umfassend und tief und allseitig gearbeitet wird, davon bildet diese Geburtstagsgabe doch ein willkommenes Zeugnis.

Bachmann - Erlangen.

Petersen, Peter, Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland. Leipzig 1921, F. Meier (XII + 542 S. gr. 8.) 100 M., geb. 120 M.

Der Verfasser hat in diesem umfänglichen Werke, das der philosophischen Fakultät in Hamburg als Habilitationsschrift vorgelegen hat, ein Problem behandelt, das nicht nur für den Historiker der Philosophie, sondern auch für das Verständnis der Geschichte der protestantischen Theologie, ja man kann sagen der geistigen Gesamtentwicklung Deutschlands von höchstem Interesse ist. Jedermann weiß, wie wenig bearbeitet die deutsche Geistesgeschichte des 17. Jahrhunderts ist. Die Geschichten der Philosophie pflegen von den Humanisten schnell zu Cartesius, Spinoza, Locke, Hobbes usw. hinüberzueilen, und die Historiker der Theologie klagen über „unfruchtbare Scholastik“. Aber bei diesen Darstellungen klafft zwischen Melanchthon und Leibniz eine tiefe Lücke in dem Verständnis des geistigen Lebens Deutschlands. Diese Lücke eröffnet aber dem Forscher ein reiches Gebiet und mannigfache Ernteaussichten. Das haben neuerdings die Arbeiten von Tröltzsch, Althaus, Bohatec und vor allem zwei tief eindringende Untersuchungen von Emil Weber (nicht Ernst, wie der Verfasser mehrfach schreibt) schon gezeigt, wozu für das 16. Jahrhundert Otto Ritschls Dogmengeschichte

des Protestantismus, sowie der vierte Band der Neubearbeitung in meiner eigenen Dogmengeschichte kommen. Hier also setzt nun der Verfasser ein, indem er an der Hand der Beurteilung und der Benutzung des Aristoteles die Grundzüge der philosophischen Entwicklung von Melanchthon bis Leibniz darlegt und sodann zeigt, wie seit Leibniz eine allmähliche Lösung von Aristoteles eintritt, die schließlich in der historischen Beurteilung, die vor allem durch Trendelenburg angebahnt wird, mündet.

Zumal in dem ersten Teil seiner Arbeit hat der Verfasser eine Fülle von unbekannter und wenig bekannter Literatur herangezogen; selbstverständlich ließe sie sich vielfach ergänzen. Aber der Gefahr, Buch um Buch zu analysieren und Meinung an Meinung zu reihen, die bei einem derartigen Thema ziemlich nahe liegt, ist der Verfasser entgangen. Trotz der Menge von Einzelheiten, die er anführt, verliert er den Hauptfaden nie aus der Hand und er weiß außerdem so charakteristische Details beizubringen und sie durch allgemeine Ausblicke zu beleuchten, daß der Leser gern dem sachkundigen Führer folgt. Das gilt gleich von der Darstellung des Aristotelismus bei Melanchthon, in der ich bloß eine Erwähnung seiner politischen Ideen vermisste, die ich im 4. Band meiner Dogmengeschichte dargestellt habe. Durchaus zutreffend ist auch, was der Verfasser über Luthers Stellung zur Philosophie sagt. Die Gegenüberstellung von Melanchthons Glaubensbegriff und dem Luthers würde vielleicht etwas anders ausfallen, wenn der Verfasser sich in meinem angeführten Buch über den Glauben bei Luther, der keineswegs nur „Fiducialglaube“ ist, umgesehen hätte. — Mit großer Klarheit wird im übrigen entwickelt, warum das Interesse des 17. Jahrhunderts der Metaphysik angehörte, wie das des 16. Jahrhunderts der Logik. So sehr auf die Gestaltung dieser Metaphysik die jesuitische Philosophie von Zabarella, Suarez usw. mitgewirkt hat, so sehr trieb die innere Entwicklung des Protestantismus auf die Probleme hin, die in der Formel Theologie und Metaphysik oder Glauben und Wissen enthalten sind. Nicht nur die einzelnen dogmatischen Fragen — man denke an das Abendmahl und die Christologie — weisen auf die Metaphysik hin, sondern wie immer forderte das Erreichen eines gewissen Abschlusses der religiösen Erkenntnis Erwägungen heraus über ihr Verhältnis zu der menschlichen Erkenntnis überhaupt. Der Verfasser hat diesen „Kampf um die Metaphysik“ mit großer Sachkunde dargestellt (S. 219 ff.). Ich vermisste dabei nur ein ausgiebigeres Heranziehen der großen dogmatischen Systeme. Gerade an ihnen wäre besonders anschaulich geworden, was die Metaphysik für die Zeit zu bedeuten hatte und wie stark direkt und indirekt der Einfluß des Aristoteles noch war. Wenn man will, kann man hier auch die wissenschaftliche Lage des 13. Jahrhunderts vergleichen. Auch dort zunächst der Versuch Aristoteles die Tür zu weisen, dann die Konzession seiner Bedeutung für die weltlichen Wissenschaften und schließlich seine Herrschaft in der Theologie vermittelt durch seine Metaphysik. Besonders interessant ist Petersens eingehende Darstellung der Metaphysik des Altdorfer Taurellus (1547—1606). Ebenso die Behandlung der Bemühungen des Berliner Rektors Gutke († 1634), auf den Weber schon kräftig hingewiesen hatte. Dieser scharfsinnige Mann, der wie Kant das Erkenntnisvermögen selbst untersuchen und dadurch eine grundlegende Wissenschaft herstellen wollte (Noologie, Gnostologie), hat weniger Wirkungen ausgeübt als man erwarten möchte. Das hängt damit zusammen, daß die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts überhaupt eine Zeit des Niederganges ist, vor allem durch die Nachwirkungen des 30jähr. Krieges. Schon vorher hatte der Helmstädter Dan. Hofmann

(† 1611) die Philosophie überhaupt angegriffen (S. 263). Diese Linie setzt sich fort z. B. in Werdenhagen († 1662), der, wie es scheint, zuerst von Rationistae geredet hat. Sie berührt sich aber dann mit einer anderen Entwicklungslinie, der mystischen Theologie, deren Stellung zu Aristoteles und der Wissenschaft Petersen leider nur gelegentlich streift. Das reiche Material in Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzehistorie wird überhaupt nicht herangezogen. Der Ablehnung der Philosophie insonderheit des Aristoteles bei den Biblizisten und Mystikern vermochte aber die Theologie keine positiven Gedanken entgegenzustellen. Wie immer in niedergehenden Zeiten hat sie die verschiedenen Meinungen registriert und die Hoffnung der Polyhistorie aller Zeiten geteilt, daß aus dem großen Stoff jeder sich sein Teil herausuchen wird.

In dem 2. Teil seines Werkes hat Petersen zunächst eingehend Leibniz († 1716) dargestellt, indem er auch hier die Eigenart der deutschen philosophischen Entwicklung an dem Problem Glauben und Wissen nachweist, natürlich unter steter Berücksichtigung des Verhältnisses zu Aristoteles. Dann folgt der große Umschwung, der zum Teil mit der mystischen Entwicklungslinie zusammenhängt, was nicht klar genug hervortritt. Pufendorf († 1694) und vor allem Chr. Thomasius (1655—1728) werden als Hauptträger der „neuen“ aufgeklärten Tendenzen gut charakterisiert. Für Pufendorf vermisste ich die Verwertung der für diesen Zweck überaus lehrreichen Schrift von F. Lezius über Locke und Pufendorf. Thomasius wird schon durch den Titel einer seiner Hauptschriften gut charakterisiert: „Von der Kunst vernünftig und tugendhaft zu lieben als dem einzigen Mittel zu einem glückseligen galanten und vergnügten Leben zu gelangen“. Auf „gesunde Vernunft und raisonnable Liebe“ kam es ihm an, nicht auf „großbärtige Autoritäten“. Diese Tendenz verband sich nun aber mit einem wütenden Kampf wider Aristoteles, der sich nicht nur auf die Lehre, sondern auch die Person des großen Mannes in unwürdigster Weise richtete (S. 394 ff. 418 f.). Philosophen und Theologen warfen ihm allerhand Schande und Laster und so auch Spinozismus vor! Noch sei die Darstellung von Jakob Brucker in seiner *Historia critica philosophiae* hervorgehoben (S. 420 f.). Die immer wiederkehrende Klage über die „Dunkelheit“ des Aristoteles begreift sich übrigens zum Teil daraus, daß man im 18. Jahrhundert im Griechischen vielfach recht bescheidene Kenntnisse aufzuweisen hatte (S. 427 f.). Die weitere Entwicklung hat zu der Theologie nur wenig Beziehung und kann daher hier nur gestreift werden. Chr. Wolffs († 1754) Philosophie hat, wie der Verfasser richtig urteilt, die alten metaphysischen Probleme der deutschen Philosophie aufrecht erhalten (Gott und Welt, Mensch und Seele, Freiheit und Notwendigkeit u. s. w.) und hat sie dadurch in die Zeit der großen geistigen Wiedergeburt fortgepflanzt, die sich an die Namen unserer großen Denker und Dichter schließt (S. 445 ff. 448 f.). Aus dem Folgenden seien besonders hervorzuheben die vorzüglichen Erörterungen über Lessings, Goethes und Schillers Stellung zu Aristoteles (S. 472 ff.), sowie die Darstellung der philosophischen Arbeit an Aristoteles von Gesner († 1761) bis zu der großen Berliner Akademieausgabe (S. 425 ff.).

Diese kurze Übersicht muß hier genügen. Die mit großem Fleiß, umfassendem Wissen und geistesgeschichtlich geübtem Blick verfaßte Arbeit bedeutet nach verschiedenen Seiten hin eine Bereicherung und Vertiefung unserer Erkenntnis. Man spürt nicht nur, was die Riesengestalt, der sie gewidmet ist, für das geistige Leben des deutschen Volkes bedeutet, sondern man wird auch an dem Verhältnis zu Aristoteles der Eigenart der deutschen Philosophie

inne in ihren charakteristischen Unterschieden zu Franzosen und Engländern? Wie jede gute Arbeit eröffnet aber auch die vorliegende eine Anzahl neuer Fragen. Unter ihnen sind manche auch für den Theologen von großem Interesse. Möchte die Arbeit des Verfassers auch mit dazu beitragen, daß das Studium der alten protestantischen Dogmatik wieder unter etwas fruchtbarere Gesichtspunkte rückt als sie im letzten Menschenalter im ganzen üblich waren.

R. Seeberg-Berlin-Halensee.

Dilthey, Wilhelm, Das Erlebnis und die Dichtung: Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin. 7. Auflage. Mit einem Titelbild. Leipzig und Berlin 1921, B. G. Teubner, (VIII, 476 S.) 14.— M., geb. 20.— M.

Der Gedanke, daß das geistige Leben der Völker in typischen Stufen verläuft, ist nicht erst von Oswald Spengler entdeckt worden. Es ist das schon lange eine selbstverständliche Regel der wissenschaftlichen Forschung. Dilthey wendet diese Regel auf die europäische Poesie an, um die geschichtliche Stellung der vier Dichter zu bestimmen, deren Lebenswerk er verständlich zu machen sucht. Die Fülle der Gedanken und die Feinheit der Beobachtung, welche diese Studien auszeichnen, werden ihnen immer wieder dankbare Leser werben. Für den Theologen sind besonders die Ausführungen über die Weltanschauung Lessings bedeutsam und eindrucksvoll. Es ist höchst beachtenswert, wie die Anwendung des Entwicklungsgedankens auf die Geschichte der Menschheit bei Lessing durch den Gedanken der Seelenwanderung korrigiert wird, und es ist nicht minder überraschend, wie diese Inanspruchnahme einer primitiven religiösen Vorstellung durch einen so nüchternen Denker wie Dilthey fast leidenschaftlich verteidigt wird. In dem Abschnitt über Goethe ist besonders glänzend die meisterhafte Charakteristik Shakespeares. Bei Novalis greift der Gedanke einer Realpsychologie, die nicht das seelische Geschehen aus den Gesetzen zu erklären sucht, unter denen es steht, sondern den Inhalt des seelischen Erlebens als einheitlichen Zusammenhang begreifen will, modernen Problemstellungen und Theorien über das Wesen des geschichtlichen Lebens vor. In den Ausführungen über Hölderlin zeigt sich die Meisterschaft Diltheys in der Verknüpfung der Darstellung der geschichtlichen Zusammenhänge mit der Vertiefung in die zartesten, innersten Seelenvorgänge am glänzendsten. Man wird allerdings das Gefühl nicht los, daß die inneren Kämpfe des einsamen Dichters einen überraschend lebensfremden Charakter tragen. Eben denselben Eindruck wecken auch seine philosophischen Ideen, deren Einfluß auf Schelling und Hegel besonders unterstrichen wird. Vielleicht wäre es möglich gewesen, zu untersuchen, in wieweit in der Hingabe Hölderlins, die sich unter dem Einfluß erlittener Enttäuschungen von den Menschen der Natur zuwendet, christliche Gedanken bis zuletzt nachwirken. Das wäre allerdings nur möglich, wenn man davon überzeugt ist, daß das Christentum nicht mit den „verbrauchten apologetischen Künsten der damaligen Tübinger Theologie“, die den einstigen Stifter dem Christentum entwendeten, gleichbedeutend ist. Stange-Göttingen.

Sammel, Otto, Gespräch über den Glauben (Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung Heft 4) Berlin 1920. Furche-Verlag. (28 S. gr. 8^o) 3 M.

In der Form eines Gesprächs zwischen einem Gläubigen und einem Zweifler wird die Frage der Gottessohnschaft Christi behandelt. Nicht erkenntnistmäßig d. h. nach dem Gesetz der Kau-

salität kann sie gelöst werden, deshalb werden alle Scheinbeweise, die auf diesem Gesetz beruhen (sittliche Kraft des Glaubens, Selbstaussagen und Wunder Christi, Gebetserhörungen), abgelehnt. Der Glaube hat es nicht mit Kausalität zu tun, seine Kraft liegt in seiner unmittelbaren Beziehung zur Substanz, dem letzten Sein, zu Christus selbst. Darum helfen auch nicht theoretische Erlösungen über den Gegenstand, sondern nur das Studium des Wortes Gottes, an dem der Aufrichtige die Objektivität der Erörterungstat in einer Stärke erlebt, „die das Ideal der objektiven Naturerkenntnis weit übersteigt“, und eine neue Welt des Geistes auftritt, die dem ganzen Menschen volle Befriedigung gewährt.

Lic. Priegel-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Erbauliches. **Bahrman, Karl Fritz**, Im Schatten des Ewigen Betrachtungen u. Gedanken. Hamburg, Agentur des Raubens Hauses (80 S. kl. 8.) 6 M. — **Bogatzky, K. H. v.**, Glüdenes Schatzkästlein der Kinder Gottes. Ein Hausbuch zur Morgen- u. Abendandacht. Neu bearb. von A. Kolde. 5. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann. (738 S. kl. 8.) 20 M. — **Braun, Ph.**, Der Weg zu Licht und Leben. Ein Lehrgang zur Entwicklung d. Göttlichen im Menschen. Bad Schmiedeberg u. Leipzig, F. E. Baumann. (223 S. 8.) 18 M. — **Moder-sonn, Ernst**, Ein Leben des Glaubens. Bibl. Betrachtungen über das Leben Abrahams. Freiburg i. Br., O. Fleig. (376 S. 8.) 24 M. — **Rohrbach, Paul**, Gottes Herrschaft auf Erden. (Die blauen Bücher.) Königstein im Taunus u. Leipzig, Langewiesche. (154 S. 8.) 7 20 M. — **Schmid, Gotthold**, Alltagsbilder in Sonntagsbeleuchtung. Zufällige Andachten. 2. Aufl. Wernigerode, G. Koezle (191 S. gr. 8.) 12 M. — **Mission. Bender, C. J.**, Der Weltkrieg und die christlichen Missionen in Kamerun. Cassel, J. G. Oncken Nachf. (VI, 211 S. gr. 8.) Pappbd. 16 M. — **Döring, P. C. S. Sp.**, Vom Juden zum Ordensstifter. Der ehrw. P. Libermann und die Gründung der afrikanischen Mission im 19. Jh. Knechtsteden, Missionshaus Knechtsteden. (XII, 351 S., Taf. gr. 8.) 10 M. — **Rösch, Fritz**, Kabylenmiss., Mit der Seele erschaut. Briefe und Tagebuchblätter. Hrg. von Dr. Paulus Scharpff. 5.—10. Tsd. Nürnberg, Zeitbücherverlag (149 S. 1 Titelb. gr. 8.) Pappbd. 15 M.

Universitäten. Deutsche **Hochschulwarte**. Zeitschrift d. deutschen freisinn. Akademiker in d. Sudetenländern. (Hrg.: J. U. C. Paul Zentner, Prag-Weinberge. Schriftl. J. U. C. Otto Stegmann, Prag-Weinberge.) 1. Jg. (12 Hefte) 1. Heft. Juni. Prag, (Budweis, Lannastr. 35: Verwaltung). (8 S. 4.) Kc. 30. — **Lenel, Otto**, Die Universität Straßburg 1621—1921. Gedenkrede. Freiburg i. B., J. Boltze (30 S. gr. 8.) 3 M.

Philosophie. **Bergmann, Ernst**, Die Erlösungslehre Schopenhauers. München, Rösl & Cie. (96 S. kl. 8.) Pappbd. 10 M. — **Cysarz, Herbert**, Erfahrung und Idee. Probleme u. Lebensformen in d. deutschen Literatur von Hamann bis Hegel. Wien & Leipzig, W. Braumüller. (XII, 320 S. gr. 8.) 32 M. — **Donat, Joseph, S. J.**, Ethica specialis. Ed. 1^a et 2^a. Innsbruck, F. Rauch. (VIII, 303 S. gr. 8.) 48 M. — **Enoken, Rndolf**, Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. 4. umgearbeitete Aufl. Berlin & Leipzig, Vereinigung wissenschaftl. Verleger. (VIII, 386 S. gr. 8.) 38 M. — **ders.**, Der Sinn und Wert des Lebens. 8. Aufl. 28.—31. Tsd. Leipzig, Quelle & Meyer. (VIII, 159 S. gr. 8.) Hlwb. 24 M. — **Feldmann, Erich**, Die Logik des Philosophen Joseph Neuhäuser. Ein Beitrag zur Geschichte des Aristoteles im 19. Jh. Elberfeld, Wuppertaler Druckerei A.-G. (108 S. gr. 8.) 10 M. — **Fichte, Johann Gottlieb**, Die Bestimmung des Menschen. 3. Aufl. Neu hrsg. von Fritz Medicus. Leipzig, F. Meiner (155 S. gr. 8.) 12,50 M. — **Franzelin, Bernardus, S. J.**, Questiones selectae ex philosophia scholastica fundamentali, imprimis destinatae ad usum auditorum. Innsbruck, F. Rauch (IV, 584 S. gr. 8.) 90 M. — **Freud, Sigm.**, Massenpsychologie und Ich-Analyse. Leipzig, Wien, Zürich, Internationaler Psychoanalyt. Verlag (III, 140 S. gr. 8.) Pappbd. 30 M. — **Haas, Wilhelm**, Die psychische Dingwelt. Bonn, F. Cohen (VIII, 216 S. gr. 8.) 28 M. — **Hofer, H.**, Weltanschauungen in Vergangenheit und Gegenwart. 1. Bd. Die Weltanschauung der Naturvölker. Die Weltanschauung der oriental. Völker im Altertum. Nürnberg, Zeitbücherverlag (182 S. gr. 8.) Pappbd. 16 M. — **Janson, Bernhard, S. J.**, Die Erkenntnislehre Olivis. Auf Grund d. Quellen dargest. u. gewürdigt. Berlin, Ferdinand Dümmler. (XV, 125 S. gr. 8.) 35 M. — **Jansson, Otto**, Vorstudien zur Metaphysik. Buch 1. Untersuchungen zur Bewußtseinslehre. Halle (Saale), M. Niemeyer. (IX, 500 S. gr. 8.) 60 M. — **Kaim, Jul. Rud.**, Psychologische Probleme in der Philosophie. München, Rösl & Cie. (156 S. kl. 8.) Pappbd. 12 M. — **Lessing, Theodor**, Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen. 3. unveränd. Aufl. München, C. H. Beck'sche Verh. (VII, 245 S. gr. 8.) 26 M. — **Muckle, Friedrich**, Friedrich Nietzsche und der

Zusammenbruch der Kultur. München & Leipzig, Duncker & Humblot. (VIII, 353 S. gr. 8) 45 M. — **Natorp**, Paul, Philosophie. Ihr Problem und ihre Probleme. 3. verb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (II, 156 S. gr. 8) 13 M. — **Otto**, Rudolf, Kantisch-Fries'sche Religionsphilosophie und ihre Anwendung auf die Theologie. Zur Einl. in d. Glaubenslehre f. Studenten d. Theologie. Unveränd. Abdr. Tübingen, J. C. B. Mohr. (XIV, 200 S. gr. 8) 30 M. — **Schlunk**, Martin, Die Weltanschauung im Wandel der Zeit. Eine Einführung für Suchende. 1. Von den Griechen bis zu Hegel. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. (163 S. gr. 8) 14 M. — **Schröder**, Arthur, Wo ist das Glück? Ein Wegweiser zur Freundschaft und Lebenshöhe. Leipzig, Erlangen, A. Deichert. (IV, 79 S. gr. 8) 12 M. — **Seiling**, Max, Die Anthroposophische Bewegung und ihr Prophet. 2. stark vermehrte Auflage. Lorch, K. Rohm. (58 S. gr. 8) 4,80 M. — **Steiner**, Rudolf, Von Seelenrätseln. 1. Anthropologie und Anthroposophie. 2. Max Dessoir über Anthroposophie. 3. Franz Brentano (Ein Nachruf). 5.—12. Taus. Berlin, Philos.-anthrop. Verlag. (265 S. gr. 8) 20 M. — **Vetter**, Benjamin, Die moderne Weltanschauung und der Mensch. 6 öffentliche Vorträge. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Ernst Haeckel. 6. unveränderte Auflage. Jena, G. Fischer. (XII, 143 S. gr. 8) 16 M.

Schule u. Unterricht. **Homan**, Friedrich, Geschichte der neueren Pädagogik. In 6. Aufl. neubearb. von Dr. Willy Moog, Priv. Doz. Osterwieck/Harz u. Leipzig, A. W. Zickfeldt. (XII, 588 S. 8.) Hlwb. 48 M. — **Henkler**, Paul, Schulerziehung im neuen Deutschland. Berlin, Union, Zweigniederlassung 1921. (VIII, 207 S. gr. 8.) 18 M. — **Lohmann**, Richard, Das Schulprogramm der Sozialdemokratie und ihre Schulpolitik. Stuttgart, J. H. W. Dietz Nachf. Berlin, Buchh. Vorwärts. (84 S. gr. 8) 6,50 M. — **Schroeder**, Leopold von, Religionslehre. Ein Hilfsbüchlein für Lehrer und Schüler. Aus d. Nachlaß hrsg. von Prof. Dr. Karl Völker. Leipzig, H. Haessel. (74 S. gr. 8) 5 M. — **Wahrmund**, Die Katastrophenpolitik des Sächsischen Lehrervereins. Eine Streitschrift zur Lehre u. Besserung. Annaberg i. Erzgeb., Neupädagog. Verlag (durch Fr. Foerster in Leipzig) (48 S. gr. 8.)

Allgemeine Religionswissenschaft. (Buddha) Die Reden Gotamo Buddhos. Aus d. mittleren Sammlung Majjhimanikāyo des Pāli-Kanons. Zum 1. Mal übers. von Karl Eugen Neumann. 2. Aufl. [3 Bde.] 1. Erstes Halbhundert. (XXXIII, 672 S. 16). 2. Mittleres Halbhundert. (XIII, 744 S. 16). 3. Oberes Halbhundert. (XII, 636 S. 16). München, E. Piper & Co. Pappbd. 50 M. — **Chamberlain**, Houston Stewart, Mensch und Gott. Betrachtungen über Religion u. Christentum. München, F. Bruckmann A.-G. (VIII, 305 S. mit 1 Titelbild.) **Dauids**, T. W. Rhys, Sacred Books of the Buddhists. Transl. by various oriental scholars. Vol. 4. London, Milford 12 s. 6 d. — **Eitrem**, S., Beiträge z. griechischen Religionsgeschichte. 3. (Skrifter treuen utg. av Videnskapselskapeti Kristiania 1919. II. Hist.-filos. Kl. No. 2.) Kristiania, J. Dybwad in Komm. (202 S. gr. 8.) — **Gruppe**, O., Literatur zur Religionsgeschichte und antiken Mythologie aus den Jahren 1906—1917. Leipzig, O. R. Reisland. (VIII, 448 S. gr. 8.) 60 M. —

Judentum. **Batault**, Le problème juif. La renaissance de l'antisémitisme. Paris, Plon 8 7 fr. 50 c. — **Dubnow**, S. M., Die jüdische Geschichte. Ein geschichtsphilos. Versuch. Autor. Uebers. aus d. Russ. von Israel Friedländer. 2. Aufl. Frankfurt a. M., J. Kauffmann. (VIII, 111 S. 8.) 14 M. — **Fritsch**, Theod., Der falsche Gott. (Beweismaterial gegen Jahwe.) 8. Aufl. (Umschlagt.: 7. Aufl.) Leipzig, Hammer-Verl. (224 S. 8.) 7,50 M. — **Schaeffler**, E., Materialien u. Richtlinien zur Judenfrage unserer Tage. (Christentum und Judentum. Ser. 4, H. 2.) Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 96 S. 8.) 10 M.

Soziales u. Frauenfrage. **Biedlerlack**, Josef, S. J., Die soziale Frage. Ein Beitr. zur Orientierung über ihr Wesen u. ihre Lösung. 9. Aufl. Innsbruck, F. Rauch. (X, 331 S. 8.) 30 M. — Die soziale **Botschaft** des Christentums, für unsere Zeit dargest. in Ansprachen von Männern u. Frauen verschiedener Richtungen u. Parteien, hrsg. von [Friedrich] Siegmund-Schultze. Halle (Saale), C. Ed. Müller. (186 S. kl. 8.) 15 M. — **George**, Henry, Soziale Probleme. Deutsch von F. Stöpel. 4., unveränd. Aufl. Mit e. Vorw. von Adolf Damaschke. Jena, G. Fischer. (VIII, 183 S. gr. 8.) 15 M. — **Reicke**, Ilse, Frauenbewegung und -Erziehung. München, Rüstl & Cie. (162 S. kl. 8.) Pappbd. 14 M.

Zeitschriften.

Archief, Nederlandsch, voor kerkgeschiedenis. N. S. Deel 16, Afl. 1: A. Eekhof, Drie onbekende dokumenten betreffende de Pilgram Fathers in Holland. J. Lindeboom, Het notulenboek der Groninger theologische faculteit gedurende de 19. eeuw. H. A. Enno van Gelder, Humanisten en Libertijnen, Erasmus en C. P. Hooff. — Afl. 2/3: J. Lindeboom, Protesten tegen de concordatsonderhandelingen van 1841. A. Hyma, Js Gerard Zerboud of Zutphen the author of the „Super modo vivendi“? A. de' Bussy, De eerste informatie naar Merula's ketterij (1533). P. Séjourné, Les Correspondants de Sainte Hildegarde à Utrecht. W. J. Collins, The debt of English non-conformity to Holland. J. S. van Veln.

De overgang op kerkelijk gebied te Nijmegen in 1578 en 1579. K. Vos, De keuze tot van Doopgezind Bisschop 1537 — 1565. H. J. Westerling, De Nederduitsch gereformeerde kerk in de provincien New-York and New-Jersey onder het Engelsche bewind. — C. Veltenaar, De z. g. secte van „Zwarte Jannetje“.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. Band 100, Jahrg. 1920: N. Hilling, Hundert Bände. Archiv für katholisches Kirchenrecht. Kirchliche Erlasse und Entscheidungen. — Staatliche Erlasse und Entscheidungen.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F. 65. Jahrg., 7. Heft: G. Heinzelmann, Der Streit um die Mystik. E. Funke, Die Frömmigkeit der Haussaneger nach ihren Liedern. L. Schaich, Ein akademischer Missionsstudienkurs. — 8. Heft: G. Heinzelmann, Der Streit um die Mystik. E. Berlin, Die dänische Missionsgesellschaft in China. I. — 9. Heft: K. L. Reichelt, Chinas Buddhisten für Christus. E. Berlin, Die dänische Missionsgesellschaft in China. II.

Revue biblique. Année 30, No 3, Juillet: E. Bern. Allo, La synthèse du dogme eu charistique chez Saint Paul. G. Bardy, Cérinthe. P. Dhorme, L'emploi métaphorique des noms des parties du corps en hébreu et en akkadien.

Studien, Franziskanische. 28. Jahrg., 1921, 213. Heft: F. Ehrle, Der heilige Bonaventura, seine Eigenart und seine drei Lebensaufgaben. M. Grabmann, Die Erklärung des Bernhard von Waging O. S. B. zum Schlußkapitel von Bonaventuras Itinerarium mentis in Deum. E. Krebs, Zur spekulativ-theologischen Eigenart des heiligen Bonaventura. N. Paulus, Die Ablaßlehre des heiligen Bonaventura. B. Kruitwagen, Die älteste Ausgabe der Opuscula des heiligen Bonaventura (Coloniae 1484). B. Trimolé, Deutung und Bedeutung d. Schrift De reductione artium ad Theologiam des heiligen Bonaventura. F. Andres, Die Stufen der Contemplatio in Bonaventuras Itinerarium mentis in Deum und im Benjamin maior des Richard von St. Viktor.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. 22. Jahrg., Afl. 3/4. J. Hockstra, Prof. H. Bavinck †. J. Ridderbos, Kwaad willige verlatting als grond van echtscheiding. A. C. Heij, Onze catechese en Montessori.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 32. Jahrg., 9. Heft: E. Weber, Die Geschichte des Christus. H. Eberlein, Die antisemitische Rassenbewegung im christlichen Urteil.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Ahmednagar und Golconda. Ein Beitrag zur Erörterung der Missionsprobleme des Weltkrieges von A. Oepke, Pastor, theol. Lehrer am Missionsseminar in Leipzig. VIII u. 160 S. 8°. 6,50 Mk. und 50% Zuschlag. Leipzig, Verlag von Dörffling & Franke, 1918.

„Ahmednagar“ ist der Name des großen deutschen Internierungslagers = Indien. Golconda hieß das Schiff, das auf zwei Fahrten 567 deutsche Missionsangehörige nach Europa zurückgebracht hat. Durch diese beiden Namen wird der Inhalt des Buches umschrieben. Prof. D. Carl Mirbt schreibt in der Theol. Literaturzeitung: „Die vorliegende Schrift, die die gesamte Geschichte der evangelischen deutschen Mission in Britisch-Indien während der beiden ersten Kriegsjahre nicht im einzelnen erzählt, aber im Umriss vorführt, gehört zu den besten Veröffentlichungen der deutschen die Mission betreffenden Kriegsliteratur. In der Schrift werden die Maßnahmen der englischen Regierung in ihrer Entwicklung und nach ihren Beweggründen und Wirkungen unter Beibringung reichen Materials eingehend untersucht, dann wird die auf diesem Wege klargestellte englische Missionspolitik zu den prinzipiellen Fragen nach dem Verhältnis von Mission und Nation und dem Verhältnis des modernen Staates zur christlichen Mission in Beziehung gesetzt. Die gediegene Schrift ist sowohl durch ihre tatsächlichen Feststellungen wie durch ihre theoretischen Ausführungen von Wert.“

Wir kaufen Brehms Tierleben — Konvers.-Lexika — Weltgesch. — Kürschners Litt. — theol. u. med. Encyklop. u. gröss. Werke — alte Drucke, Klassiker, Lieb.-Ausg. usw. — Angebote mit Band-fahrzahl und Preis an KRÜGER & CO., LEIPZIG, Liebigstr. 9B. — Antiq. — Kat. gratis.